

„Das russische Element in meiner Musik im allgemeinen — das heißt die dem russischen Lied verwandte Art und Weise der Melodieführung und ihre Harmonisierung — ist darauf zurückzuführen, daß ich, in völliger Weltabgeschiedenheit geboren, von frühster Kindheit an von der unbeschreiblichen Schönheit der charakteristischen Züge der Volksmusik durchdrungen war und ich das russische Element in allen seinen Erscheinungsformen bis zur Leidenschaft liebe, mit einem Wort, daß ich eben ein Russe bin im entscheidendsten Sinne des Wortes.“ Diese Worte Peter Tschaikowskis treffen in besonderer Weise auf seine in den Jahren 1877/1878 (in unmittelbarer Nachbarschaft zur Oper „Eugen Onegin“) entstandene, am 10. Februar 1878 in Moskau uraufgeführte Sinfonie Nr. 4 I-Moll op. 36 zu, in der sich eine starke innere Beziehung zur Volksmusik seiner Heimat deutlich widerspiegelt. Eine schwere, durch das Scheitern seiner unglücklichen Ehe bedingte Lebens- und Schaffenskrise des Meisters, aber auch der Beginn neuer künstlerischer und menschlicher Gesundung fanden in dieser Sinfonie ihren Niederschlag. Tschaikowski widmete das Werk seinem „besten Freunde“, seiner Gännerin Nadjehda von Meck, die ihn seit 1877 als verständnisvolle seine Musik bewundernde Freundin zur Seite stand und ihn durch finanzielle Unterstützung für lange Zeit von materiellen Sorgen unabhängig machte. Durch den hochinteressanten Briefwechsel zwischen dem Komponisten und Frau von Meck, die sich übrigens bekenntlich persönlich niemals gesehen haben (was Anlaß zu zahlreichen romanhaften Deutungen dieses ungewöhnlichen Freundschaftsverhältnisses gegeben hat), erhalten wir gerade im Falle der vierten Sinfonie wesentliche Aufschlüsse über Haltung und Anliegen des Werkes. Obwohl Tschaikowski anderen (so auch seinem Schüler Sergej Tanajew) gegenüber leugnete, daß die neue Sinfonie programmatisch zu deuten sei, berichtete er jedoch Frau von Meck in einem ausführlichen Brief von einem eigentlich nur für sie bestimmten Programm der einzelnen Sätze: „Unsere Sinfonie hat ein Programm, das heißt, es besteht hier die Möglichkeit, in Worten darzulegen, was sie auszudrücken sucht.“

Der sehr umfangreiche erste Satz beginnt mit einer Einleitung, die nach Tschaikowski „den Keim der ganzen Sinfonie, ohne Zweifel die Kernidee“ enthält; der rhythmisch

prägnante Triolengedanke des Anfangs symbolisiert das „unerbittliche Fatum, jene Schicksalsgewalt, die unser Streben nach Glück hindert, die eifersüchtig darüber wacht, daß Glück und Friede nicht vollkommen und ungetrübt seien“. Neben diesem Grundthema bestimmen zwei weitere Themen, eine schwebend-elegische, sehnsüchtige Waldmelodie, das eigentliche Hauptthema, und ein leblicher, von der Klarinette vorgetragenem Seitengedanke den an großen dramatischen Steigerungen, Kämpfen und Auseinandersetzungen ungemein reichen Satz, der in unerbittlicher Härte endet.

Liedhaft-schlicht ist das folgende lyrische Andantino mit seinem ausdrucksvollen volkswedertartigen Hauptthema. „Das ist jenes melancholische Gefühl, das sich des Abends einstellt, wenn man allein damit, von der Arbeit ermüdet. Ein ganzer Schwarm von Erinnerungen taucht auf. Das Leben hat einen erschöpft. Wie schön ist es, auszuweichen und zurückzuliegen. Vieles kommt einem im Gedächtnis zurück. Es gab freudige Augenblicke, in denen das junge Blut übersdübte und das Leben einen befriedigte. Es gab auch schwere Augenblicke, unersetzliche Verluste. All das liegt schon irgendwie in der Ferne. Traurig und doch süß ist es, in die Vergangenheit hinabzutauschen...“

„Der dritte Satz drückt keine bestimmten Empfindungen aus. Es sind offener Bilder, die einem durch den Sinn schweben, wenn man ein Gläschen Wein getrunken hat und leicht berauscht ist. Es ist einem weder heiter noch traurig ums Herz. Man dankt an nichts, gibt die Vorstellungskraft frei. Da taucht plötzlich das vergessene Bild eines betrunkenen Bäuerleins und ein Gassenhauer auf... dann zieht irgendwo in der Ferne Militär vorüber. Es sind abgerissene Bildfetzen, wie sie uns beim Einschlafen durch den Sinn huschen“ (Tschaikowski). Dieser Scharzo-Satz besteht vor allem durch seine wirkungsvolle, aparte Instrumentierung. Während im ersten Teil, Pizzicato celistato, nur Streicher eingesetzt werden, kommen im zweiten Teil ausschließlich Holzbläser, im dritten Teil nur Blechbläser zur Anwendung, und „am Schluß plaudern alle drei Gruppen nacheinander in kurzen Phrasen“.

Variationen über das russische Volkslied „Auf dem Feld die Birke stand“ enthält das stürmisch einsetzende Finale. Die Düsteren des ersten Satzes wird hier schließlich in ein festlich glänzendes Dur umgewandelt, obwohl

auch das Schicksalsmotiv der Einleitung wieder aufklingt. Lassen wir noch einmal die Deutung des Komponisten sprechen: „Wenn du in dir selbst keine Gründe zur Freude findest, dann schau auf die anderen Menschen. Geh unter das Volk, sieh, wie es sich zu vergnügen versteht, wie es sich schrankenlos den Gefühlen der Freude hingibt... Ein Volksfest findet statt. Doch kaum hast du dich selbst vergessen in der Betrachtung fremder Freuden, als das Fatum, das unentrinnbare Schicksal, aufs neue erscheint. Aber die anderen

kümmern sich nicht um dich. O, wie frohlich sie sind! Wie sind sie glücklich, weil alle ihre Gefühle unbelangend und einfach sind! Und du willst immer noch behaupten, daß alles in der Welt düster und traurig ist! Es gibt noch so viele einfache und schlichte Freuden, und — du kannst leben!“

Tschaikowski dirigierte übrigens am 20. Februar 1899 in 5. Philharmonischen Konzert die Dresdner Erstaufführung seiner 4. Sinfonie, die nach seinen Worten „Sensationserregt hat“.

#### VORANKÜNDIGUNGEN

Mittwoch, den 25. November 1981, 19.30 Uhr (Freiwillig)

Festspiel des Kulturpalastes Dresden  
ORCHESTER DES STAATLICHEN AKADEMISCHEN  
SINFONIE-ORCHESTERS DER UDSSR — MOSKAU  
Dirigent: Wladimir Worobitski  
Solist: Waleri Klonow, Violon  
Werke von Mawrogli, Chostakowitsch und Tschaikowski

Donnerstag, den 26. November 1981, 20.30 Uhr (AK I)  
Freitag, den 27. November 1981, 20.30 Uhr (Freiwillig)

Festspiel des Kulturpalastes Dresden  
3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT  
Dirigent: Herbert Kegel  
Solistin: Annette Schmidt, Berlin, Klarin  
Werke von Rakhmaninow und Bruckner

Freitag, den 8. Januar 1982, 20.00 Uhr (Anrecht A I)  
Sonnabend, den 9. Januar 1982, 20.30 Uhr (Anrecht A 2)

Festspiel des Kulturpalastes Dresden  
Erfahrungsvorträge jeweils 19.30 Uhr  
Dr. Ingrid Deter Härtig  
5. RHEINHARMONISCHES KONZERT  
Dirigent: Johannes Winkler  
Solist: Armin Kuntz, Kanada, Klavier  
Werke von Bach-Goldmann, Mozart und Bruckner

Programmblätter der Dresdner Philharmoniker  
Redaktion: Dr. Ingrid Deter Härtig  
Die Einführung in die 4. Sinfonie von A. Dauter schrieb  
unser Praktikantin Sabine Basse vom Fachbereich  
Musikwissenschaft der Carl-Maria-Universität Leipzig

Spielzeit 1981/82 — Chordirigent: Prof. Herbert Kegel  
Ordn.: DDF, Prod.-Stelle Nr. 81-25-12 HD 808-37-01  
EXP 0,25 M



4. PHILHARMONISCHES KONZERT 1981/82